

lativ selbständigen theoretisch-philosophischen Formulierung des Positivismus“. Es schildert eingehend den Gestaltungsprozeß von Krejčí's philosophischem Standpunkt (der an der Jahrhundertwende beginnt und sich gegen das Ende der zwanziger Jahre in seine relativ endgültige Gestalt festlegt), untersucht die Einflüsse, die dabei auf Krejčí einwirkten (an erster Stelle handelte es sich um Spencer), vor allem erörtert es aber systematisch die Probleme und Thesen, die Krejčí selbst für die philosophisch relevantesten hielt, z. B. die Auffassung vom unerkennbaren Transzendenten, von Gesetzmäßigkeit und Determinismus, von Erkenntnis, psychophysischem Parallelismus u. a. Der Verfasser zeigt auch, wie Krejčí – bei Einhaltung seiner Ausgangspositionen – auf die Kritik des Positivismus als Objektivismus, Naturalismus und Szientismus zu reagieren versuchte, indem er vor allem den welt- und lebensanschaulichen Sinn seines Positivismus hervorhob. Im Rahmen seiner Erläuterungen über Krejčí charakterisiert der Verfasser noch kurz die philosophischen Positionen von Krejčí's Mitarbeitern in der Zeitschrift *Česká mysl* – von František Drtina und František Čáda, und erwähnt auch den vorzeitig verschiedenem Gustav Tichý.

Das dritte Kapitel des zweiten Teils verfolgt den *Zerfall des tschechischen Positivismus und die Versuche um seine Wiederbelebung*. Es geht hier um die dritte, abschließende Entwicklungsphase des tschechischen Positivismus, die in die Zeit „von der Entstehung des selbständigen tschechoslowakischen Staates (...) bis zum Antritt der Hegemonie des marxistischen Denkens“ fällt (d. h. in die ersten Jahre nach dem zweiten Weltkrieg). Hier wird – bei ständiger Beachtung der Veränderungen der gesamtgesellschaftlichen und -kulturellen, insbesondere der philosophischen Verhältnisse – sehr systematisch und übersichtlich der Standpunkt von Krejčí's Schülern und mehr oder weniger „getreuen“ Nachfolgern erläutert: von J. Jahn, V. Ůlehla, V. Svoboda, Fr. Fajfr, J. Tvrđý, J. Král, I. A. Bláha, B. Zbořil u. A.

Der dritte Teil des Buches trägt die Überschrift *Der Charakter des tschechischen Positivismus und sein Erbe* (S. 123–153). Hier wird der tschechische Positivismus sowohl der früheren Entwicklung des tschechischen Denkens und den historisch parallel verlaufenden Strömungen der tschechischen bürgerlichen Philosophie gegenübergestellt, als auch der Philosophie des Marxismus („der Art, auf welche der tschechische Positivismus als führende Tradition des bürgerlichen Denkens jene prinzipielle Veränderung unseres Geisteslebens beeinflusst oder vorgezeichnet hat, die durch den Antritt und Sieg der marxistischen Orientierung repräsentiert wird“). Die einzelnen Kapitel dieses Teils charakterisieren die *Spezifität des tschechischen Positivismus, das Verhältnis zwischen dem tschechischen Positivismus und dem Marxismus und das Erbe des tschechischen Positivismus*.

Die auf eine gründliche Kenntnis des Quellenmaterials sowie der ausländischen und tschechischen sekundären Literatur gestützte Monographie Jiří Cetls stellt einen bedeutenden Beitrag nicht nur zur Geschichte der tschechischen nichtmarxistischen Philosophie dar, sondern auch einen Beitrag zur Geschichte des Positivismus überhaupt, denn am Beispiel des tschechischen Positivismus verdeutlicht sie plastisch das bisherige Bild vom Charakter und Wirken dieser philosophischen Konzeption.

*Jiří Gabriel*

**Ivana Holzbachová: *Člověk a dějiny*. Univerzita J. E. Purkyně, Brno 1981. 105 s.**

Der Kern der Arbeit beruht in der Analyse der amerikanischen Kulturanthropologie und des französischen Strukturalismus. Was die amerikanische Kulturanthropologie anbelangt, so hebt Holzbachová vor allem die totale Sehensweise dieser Richtung hervor, wobei die Kulturanthropologie mit der idiographischen Historiographie das negative Verhältnis, die Ablehnung historischer Gesetzmäßigkeiten verbindet. Im Unterschied zur idiographischen Historiographie kann aber die Kulturanthropologie schon wegen des Materials nicht Wert auf den Staat legen. Nur wenige Anthro-

pologen suchen die Kulturanthropologie näher an die Naturwissenschaften zu bringen, wobei besonders bei White der Einfluß des älteren Positivismus in Frage kommt und Harris sich dem vulgaren Materialismus nähert. Sonst werden aber in der Kulturanthropologie die gesellschaftlichen Gesetze durch gewisse Konstanten, durch sogenannte Universalien ersetzt. Die Universalien werden dann als ein Bindeglied zwischen der biologischen und kulturellen Sphäre im Menschen angesehen. Dafür zeugt auch die Lehre von den Gemeinsamkeiten der menschlichen Natur, was im Vergleich mit der Rassentheorie einige positive Elemente aufweist. Durch die Lehre von der gemeinsamen Natur des Menschen kann man z. B. das Aufkommen der fast identischen Mythengehalte in den Gesellschaften erklären, die zueinander überhaupt in keinem direkten Verhältnis stehen. Bei anderen Kulturanthropologen kommen mehr die Kulturinhalte in Frage. So strebt z. B. Kroeber zu beweisen, daß die Natur auf den Menschen nur in vermittelter Form wirken kann, wobei als Faktor der Vermittlung die Kultur auftritt. Die Kultur wird dann teilweise mittels der Psychologie gedeutet, wobei aber Kroeber Nachdruck auf die Individualität der Kultur legt. Bei anderen Kulturanthropologen, z. B. bei White, treten mehr naturwissenschaftliche Elemente bei der Auffassung der Kultur in Betracht.

Im zweiten Teil der Arbeit beschäftigt sich Holzbachová mit den Lehren des französischen Strukturalismus. Auf der ersten Stelle untersucht sie die historische Genese der Strukturauffassung, wobei sie diesen Fragekomplex sehr breit auffaßt (sie weist z. B. dabei auf Durkheim hin) und setzt die Entwicklung des Strukturalismus in Frankreich mit der Depersonalisation in der zeitgenössischen hochkapitalistischen Gesellschaft in den Zusammenhang. Die Autorin untersucht den Geltungsbereich der strukturalistischen Grundkategorien, wobei sie auf Unterschiede zwischen den einzelnen Strukturalisten verweist. Dies bezieht sich z. B. auf die Auffassung der Struktur und des Unbewußten, bei dessen Auffassung die Strukturalisten der Psychoanalyse näher kommen.

Die Unterschiede unter den Strukturalisten tauchen dann auch hinsichtlich des Verhältnisses zu der Geschichte auf. So treten bei Lévi-Strauss die geschichtlichen Elemente mehr in den Vordergrund als bei de Saussure. So handelte es sich nach Lévi-Strauss zwischen Geschichte und Ethnologie nur um Aspektunterschiede, während Foucault die Kategorien der traditionellen Geschichtsschreibung, d. h. Kontinuität und die Rolle des historischen Subjekt bekämpft, und die Diskontinuität hervorhebt. Andere Strukturalisten zersetzen die Gesellschaft in unterschiedliche Strukturen. Mit dieser Auffassung ist auch die Einstellung zum Humanismus verbunden. Bei den Strukturalisten wird das Individuum entweder ausgeschaltet oder auf das Feld der Möglichkeiten reduziert; der Mensch ist auf diese Weise den Strukturen unterworfen. Dies führt z. B. auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft zu der Auffassung, daß man die Literatur auf die Autonomie des literarischen Werkes reduzieren muß. Gemeinsam damit wird der Humanismus und Anthropologismus als Form der Ideologie abgelehnt. Die Strukturalisten fragen nicht nach dem Menschen, sondern erforschen seine eigentlichen Produkte. Zu diesen Zusammenhang ist auch die Auffassung von Lévi-Strauss einzureihen. Der menschliche Geist hat für Lévi-Strauss Bedeutung nur in der Form der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des unterbewußt tätigen menschlichen Elements. Der Vorteil der Arbeit von Holzbachová besteht darin, daß sie sich nicht auf immanente Probleme konzentriert, sondern ihren gesellschaftlichen Hintergrund aufweist. Der Strukturalismus formierte sich in der Epoche der relativen Stabilisierung der kapitalistischen Gesellschaft, wo die Illusion entstand, daß gesellschaftliche Probleme mit Hilfe der Methoden, die in den Naturwissenschaften üblich waren, zu lösen wären.

Der Vorteil der Arbeit von Holzbachová besteht in der Komplexität der Auffassung und in vergleichenden Ansätzen, die manche Zusammenhänge auf neue Weise in Sicht bringen können.

*Jaroslav Kudrna*